

wörtlich geworden, daß die Thronrede die eigenthümlichste Sorte von Englisch in. Das ist auch in Betreff der ungarischen Sprache nicht anders. Denn die officielle Thronrede kann nirgends etwas Anderes sein, als eine jenseitige Formalität, eine große Staatsceremonie. Und es ist nicht einmal wünschenswerth, daß sie eine tiefere Bedeutung besitze, denn wenn dies der Fall ist, pflegt es sich in der Regel um ein ernstes Uebel zu handeln und es ist dann meistens vom Kriege die Rede. Es ist daher wahrscheinlich, daß sich auch die Thronrede vom 29. September auf die trockene Aufzählung der Tugenden beschränken und höchstens der Hoffnung bezüglich der Dauerhaftigkeit des europäischen Friedens in etwas getragenerem Tone Ausdruck geben wird.

Minister-Präsident Rouvier richtete an die Budget-Commission ein Schreiben mit Bezug auf das außerordentliche Budget, aus welchem hervorgeht, daß das außerordentliche Budget nach dem Entwurf Dauphin's, welches durch den Entwurf Rouvier's auf 122 Mill. reducirt worden, nunmehr in Folge weiterer von den Ministern des Krieges und der Marine vorgenommenen Reductionen nur noch 100 Millionen beträgt, ohne daß der Dienst in beiden Ressorts irgendwie beeinträchtigt würde. — Die Reducirung des außerordentlichen Budgets wird als Beweis angesehen, daß kein neues Ansehen projectirt werde. Die Journale bestätigen jedoch, daß die Regierung die Convertirung der alten 4 1/2-%igen Rente in 3-%ige Rente in Erwägung zieht.

In Brüssel trafen neuere Nachrichten ein, welche den gemeldeten Ausbruch von Unruhen in Centralafrika bestätigen. Die arabischen Sklavenhändler erkennen den Vertrag zwischen dem Kongo-staat und Tipso Tip nicht an, verwüsten das ganze Land in der Nähe der „Stanleyfälle“ und tödten in grausamer Weise die Eingeborenen. Mit Stanley's Expedition, welche sich bereits Anfangs Juni von Tipso Tip trennte, stehen diese Vorgänge in keinem Zusammenhang.

„Nord“ erklärt, die Entrevue in Friedrichsruhe werde nur dann die Erhaltung des Friedens bedeuten, wenn Bismarck und Kalnoky rückwärts die Herstellung legaler Zustände in Bulgarien verlangen, andernfalls müßte Rußland, wenn es einmal die Ueberzeugung erlangt, daß das europäische Concert unmöglich sei, aus der Zuschauerrolle heraustreten.

Auch Rußland hat seine Kriegsbereitschaft durch einen Mobilisirungsversuch erproben wollen. Fast eine gleiche Truppenzahl, wie in Galizien, wurde auch in Sebastopol concentrirt, und fast gleichzeitig wurden auf den beiden Kriegsschauplätzen Schlächten und Gefechte geliefert, Siege erfochten und Triumphe gefeiert. In einem Punkte versuchte man aber in Rußland anders, als in Frankreich. Dort sah Alles so aus, als wäre es nicht bloßer Schein, sondern bitterer Ernst — von den Transpachen und Forts aus, deren Armirung bis auf die Sprenggeschosse, mit denen Versuchsschiffe nicht bloß fictiv, sondern thatsächlich in die Luft gesprengt wurden, so daß ihre Trümmer noch Tage hindurch die Mäde und die Häfen bedeckten. — Im Gouvernement Warschau sind über 10 Percent der Stellungspflichtigen flüchtig geworden. In Folge dessen beantragte Gouverneur Gurko riesige Geldstrafen gegen die Flüchtlinge, eventuell deren Familien mit Beschlagnahme der Güter und Sequestration bis zur Rückkehr der Desertee.

Nachrichten aus Belgrad melden, daß alle Versuche der besrenzten Mächte, eine dauernde Versöhnung zwischen dem König Milan und der Königin Natalie herbeizuführen, vergeblich waren. Das königliche Paar habe ein definitives Arrangement getroffen, welches practisch einer Trennung auf Jahre hinaus gleichkomme.

In den in Butareff aus Sophia einlaufenden Berichten aus Kreisen, welche dem Prinzen Ferdinand und der bulgarischen Regierung nahe stehen, äußert sich eine große Zuversicht, die Schwierigkeiten durch Ausdauer überwinden zu können. Besonderen Werth legt man in Sophia auf die Besuche, welche dem Prinzen seitens der Vertreter der Balkanländer gemacht wurden, indem man darin ein werthvolles Anzeichen erblickt, daß die betreffenden Regierungen entschlossen seien, etwaigen Versuchen der bulgarischen Emigranten, die Ruße Bulgariens von dem benachbarten Territorium aus zu föhren, loyal entgegenzutreten. Ein für die Regierung günstiges Ergebnis der Sobranjewahlen gilt in Sophia als gewiß und daran knüpft sich die weitere Hoffnung einer günstigen Rückwirkung auf die Stimmung im Auslande, indem das Vertrauen in den Bestand der gegenwärtigen Ordnung in Bulgarien hiedurch eine wesentliche Stärkung erfahren werde.

Nede des Ministerpräsidenten Solomon Tiza.

(Fortsetzung.)

Ohne, geehrte Mitbürger, mich in Details einzulassen, will ich hinsichtlich der öffentlichen Sicherheit nur so viel bemerken, es könne, wie ich glaube, Niemand behaupten, daß während dieser Zeit dank der im Sinne des Gesetzes organisirten Gendarmerie die öffentliche Sicherheit sowohl mit Bezug auf die Sicherheit des Lebens, wie der Sicherheit des Eigenthums einen Fortschritt machte, dessen Resultate sich uns in unabweisbarer Weise offenbaren. (So ist's!)

Aber ist es denn wahr, daß der Staat in seiner Gänge einen Rückschritt aufweist? (Hört! Hört!) Ich, geehrte Mitbürger, will, mich jeder Sophistik enthaltend, nur fragen — und Jeder lege die

Hand an's Herz, — ob der ungarische Staat nach innen wie nach außen seit Jahrhunderten so geehrt, so anerkannt war, wie heute? (Eifern, lebhafter Beifall.) Hierauf könnte nun wohl Jemand erwidern, ja wohl, aber die Staatsbürger, und im Allgemeinen die gesammte Bevölkerung des Landes ist verarmt, auf den Bettelstab gebracht worden. (Hört! Hört!) Nun, geehrte Mitbürger, ich weiß und fühle es ebenso gut, wie wir immer, daß in allerneuester Zeit, insbesondere ein Theil unserer Mitbürger, die eine gewisse Lebensweise führen, mit vielen Calamitäten und Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und wenn ich sage, daß auch ich dies fühle, erkläre ich gleichzeitig an dieser Stelle, daß die Regierung, wie die Gesetzgebung Alles, was in ihren Kräften steht, veranlassen muß, diese Uebelstände, ich sage nicht zu beheben, wohl aber zu lindern. (Lebhafte Zustimmung.) Selbst dann, wenn diese Uebel solcher Art sind, daß sie theils aus der Natur der Uebergangszeit, theils daraus entstehen, daß bei uns die auch sonst so nützbringenden Verkehrsmittel nicht bloß die europäische, sondern auch die Weltconcurrentz näher gebracht haben, und daß in neuerer Zeit in den meisten Staaten Europas jene volkswirtschaftliche Richtung sich eingebürgert hat, die auch ich für eine verfehlte halte, ohne deren Aenderung ich jedoch eine volle Sanirung nicht hoffe und welche eine einzelne Regierung, und wäre sie auch tüchtiger, nicht abzuändern vermag. (Zustimmung.) Dafür können jedoch nur diejenigen die Regierung verantwortlich machen, welche um des Effectes willen im Stande sind, dieselbe, vornehmlich aber das hier anwesende Haupt derselben für ein wohl empfindliches, aber durch die Schuld eines Privatunternehmens geschickenes Unglück vor der Öffentlichkeit verantwortlich zu machen. (Wahr ist's! So ist's!) Ich fühle und sehe dies, glaube aber nicht, daß irgend eine Regierung daran schuld wäre. Ich kenne die Pflichten der Regierung in dieser Beziehung, das aber vermag ich nicht einzusehen (Zustimmung.) Dafür können jedoch nur dann die Schuld treffen, wenn sie nicht befreit ist, zur Wilerung des Uebelstandes Alles aufzubieten, was eine Regierung überhaupt thun kann. (Wahr ist's! So ist's!)

Was nun die allgemeine Verarmung selbst betrifft, bemerke ich, daß auch dies nicht der Wirklichkeit entspricht (So ist's), und auch hierfür will ich ein positives Datum anführen. (Hört! Hört!) Jedermann weiß, daß namentlich in der Hauptstadt, aber auch in manchen anderen Städten seit 1884 die Bauhätigkeit sich in großem Maßstabe entwickelte; deren Entwicklung in der Natur der Sache nach immer die, daß sie die Hauszinsen ermäßigt, und demnach hat sich das Reinertragniß der Hauszinsen seit 1884 um 3,500,000 fl. erhöht; dies ist nicht nur ein Zeichen dessen, daß die Reinerträge eines Theiles der Bürger des Staates aus einer einzigen Quelle um diese Summe zugenommen haben, sondern auch ein Beweis dafür, daß diejenigen, die in Miete zu wohnen pflegen, gleichviel, ob Landwirthe, Gewerbetreibende oder Kaufleute, im Allgemeinen seitdem nicht verarmten, denn sonst wäre es rein unmöglich gewesen, die Hauszinsen zu steigern. (So ist's!)

Gehen wir jedoch weiter. Das Deficit ist gegenwärtig nicht größer, als es vor 1875 wann immer war. In dieser Beziehung weise ich einfach auf die Staatsvoranschläge und auf die Schlußrechnungen hin. Was aber die allgemeine Verschlimmerung der Finanzlage betrifft (Hört! Hört!), glaube ich, daß es bei der Beurtheilung der Finanzlage eines Staates doch gewiß maßgebend ist, wie es um seinen Credit bei der Abschließung der für die Bedürfnisse des Staates erforderlichen Anleihen steht. (Zustimmung.) Ich brauche es vielleicht nicht umständlicher zu erklären, daß der ungarische Staat vor 1875, namentlich in der letzten Zeit, nur zu acht Percent Zinsen auf kurze Zeit und nur gegen eine Hypothek ein Darlehen erhalten konnte. (Zustimmung.) Heute aber — die dazwischen fallenden Jahre übergehe ich — erhält Ungarn, obwohl sich das Verhältnis im letzten Jahre etwas ungünstiger gestaltet, zu 5 1/2 Percent und nicht gegen ein Faustpfand, sondern wie jeder geordnete Staat Anleihen gegen Rente. (Beifall.) Ich kann nicht zugeben, daß auch dies eine Verschlechterung der Finanzverhältnisse bedeute. (Zustimmung.)

Man sagt, daß unsere Laiten gewachsen sind und daß wir dennoch ein Deficit haben, obwohl eben die jetzige Regierung im Jahre 1875 die Verpflichtung übernahm, unsere Finanzen in Ordnung zu bringen. (Hört! Hört!) Leider sind unsere Laiten gewachsen, all-in wenn Jemand den Erfolg oder die Erfolglosigkeit des Vorgehens der Regierung seit 1875 beurtheilen will, so muß er auch die Umstände berücksichtigen, unter welchen sie ihrer Arbeit obliegen mußte. (Zustimmung.) Betrachtet man diese Umstände. (Hört! Hört!) Die Regierung war 1875 kaum gebildet, als auch schon die orientalischen Wirren begannen; diese waren, als die Regierung actionsfähig war, schon in ziemlich lebhafter Bewegung. Niemand wird es wohl in Zweifel ziehen, daß diese Ereignisse für die Durchführung schwieriger Finanzoperationen nicht eben günstig waren. (Zustimmung.) Dennoch gelang es selbst zu jener Zeit, allerdings unter schwereren Bedingungen, als es sonst der Fall gewesen wäre, Ungarn von der Last jener früher erwähnten drückenden Anleihen zu befreien und die ungarische Rente, welche bis dahin uneinlösbar war, auf den europäischen Geldmarkt einzuführen. (Lebhafte Beifall.) (Fortsetzung folgt.)

Zur Enthüllungsfier des Franz Deak-Monumentes.

Dem weisen Sohn seines Volkes Franz Deak

von Michael Roth.

Blid' hin zu jenem Hügel, Dort liegt dein großer Sohn, Der küßn gelebt die Hügel für Vaterland und Thron. Liegt er nun in dem Grabe Verklärt und geistlich, Blieb seine geist'ge Gabe Dem König und dem Reich.

Zu seinemERGE kamen Die Bitter all' herbei, Die in des Reiches Rahmen So glänzen stark und treu. Sie traten an die Bahre Und klagten still und leif: Warum sind deine Jahre Geziht, du Selben-Greis.

Mit wehmüthsvollen Blicken Trat auch die Königin, Um seine Schläf zu schmücken Zum edlen Todten hin. Und küßt und Volk begleitet Den Sarg mit Vorbeirrin; Wo sah'n vergang'ne Zeiten Solch' Trauer zum Grabe zieh'n?

Dann liegt auf kalten Pfählen Benüht dein weiser Sohn, Der Mann mit hohen Zielen für Vaterland und Thron. Dann schläft er unterm Hügel Verklärt und geistlich, Und ewig leucht sein Hügel Das ganze Ungarreich.

Nun ruht auf kalten Pfählen Des Landes weiser Sohn, Der Mann mit hohen Zielen Im Reich der Stefan-Kron'. Aus seinem Grab erblühe, Was er so lang gepflügte, Des Volkes Herz erglühe für das, was er gehegt.

Im Ungarland erhaben, Steht er nun auf Granit. Es leuchten seine Gaben Wie Sterne am Zenith; Die er dem Heiligthume, Der Eintracht hoch geweiht, Der Eintracht, die zum Ruhme, Zum Volkswohl geüht.

Wie Glanz auf Meeres-Wellen, Wenn Cos Flamme scheint, Wird uns sein Licht erhellten, Wenn Eintracht uns vereint. Wenn's Eintrachtband gewoben In seiner Furche Lauf, Die küßn sein Geth geogen, Geht Ungarns Zukunft auf.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. September.

— (Das allerhöchste Handschreiben,) welches Seine Majestät an den Ministerpräsidenten Tiza richtete, lautet: **Giebet v. Tiza!** Von den erfreulichsten Eindrücken erfüllt, betrete ich den Rückweg in die Hauptstadt, nachdem ich anlässlich der eben beendeten diesjährigen größeren Truppen-Uebungen mehrere Theile des Landes besuchte.

Überall habe ich mit Freude wahrgenommen, daß traditionelle Treue und Patriotismus in jeder Gegend Meines geliebten Königreiches Ungarn — im alten Mutterlande sowohl, als in den siebenbürgischen Theilen desselben — im Herzen der Bevölkerung unwandelnbar fortleben, wie sich dies auch in zahlreicher, Liebe für Meine Person und treue Anhänglichkeit an den Thron bezugenden Kundgebungen und Thaten offenbarte. Noch mehr erhöht sich über diese Freude dadurch, daß in allen von den Truppen-Uebungen berührten Gegenden nicht nur die betreffenden Localbehörden und deren Organe ihre Aufgabe eifrigt und zur vollen Zufriedenheit erfüllten, — sondern auch die gesammte Bevölkerung — wie ich Mich hievon nicht nur aus den Berichten der einzelnen Truppen-Commandanten, sondern auch durch Meine persönlichen Wahrnehmungen überzeugte, allen Anforderungen der Truppen mit der größten Zuverlässigkeit und Opferwilligkeit zu entsprechen und dem Militär die wärmste Sympathie zu bezeigen befreit war.

Indem ich hierüber Meiner aufrichtigen Anerkennung Ausdruck zu geben wünsche, beauftrage ich Sie, in den gedachten Landestheilen überall und Allen Meine Befriedigung und Meinen Dank zu verkünden für diese neuerlichen Beweise der Treue und des Patriotismus, mit welchen die Bevölkerung Meine Erinnerungen an die in Meinem geliebten Königreiche Ungarn stets freudig verbrachten Tage auch diesmal bereicherte.

Klausenburg, 24. September 1887.

Franz Josef m. p.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät spendete für wohlführende Zwecke in Klausenburg 3750 fl., wovon 2500 fl. für die Armen, 400 fl. zur Errichtung einer Gedenktafel an dem Geburtshause des Königs Mathias, 300 fl. dem Marie-Valerie-Waisenhaus.

— (Erzherzog Albrecht) ist am 25. d. Monats abgereist. Der König begleitete den Erzherzog zum Bahnhof, wo sich auch sämtliche Minister, die militärische Suite und das Personale der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft einfanden. Auf dem mit den österreichisch-ungarischen und rumänischen Fahnen geschmückten Quai stand eine dichtgedrängte Menschenmenge. Der König und der Erzherzog verabschiedeten sich sehr herzlich und umarmten sich zweimal. Der Minister des Innern befiel denselben Zug und begleitete den Erzherzog.

— (Namenänderung.) Dem nach Alföld-Egeres zurückgezogenen Bisthümer Einwohner Mikodem Agrifan ist vom k. ung. Ministerium des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Egrefi“ umzuwandeln.

— (Hermannstädter Municipalauschuß.) Die ordentliche Herbst-Generalversammlung des Hermannstädter Comitats ist für den 12. October l. J., 9 Uhr Vormittags, einberufen worden.

— (Ankunft der „Streliger“.) Um die geistige Mittagsstunde wanderten Hunderte und Hunderte unserer Bevölkerung zum Bahnhof, wo sie bald zu Tausenden anwuchsen; es galt, den Bewillkommungsgruß dem mit dem Stabe von Wien anlangenden 3. Bataillon des Hausregiments Nr. 31 zuzurufen. Um 12 Uhr fanden sich der Stadtmagistrat und mehrere Mitglieder des Stadtvertretungskörpers mit Herrn Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister an der Spitze auf dem Perron ein, dessen Eingang zum Wartelalon auferlesene Pflanzungen, in deren Mitte die Büste Seiner Majestät aufgestellt war, schmückten; über dem Eingange war die Fahne des Herrscherhauses, an jeder Seite derselben eine Fahne in den Staatsfarben aufgeschüt. Wenige Minuten vor 1 Uhr fuhr der Zug, dessen Locomotive die Nummer 31 trug, unter den Klängen der Regimentsmusik und den Hochrufen des Publicums in den Bahnhof ein. Kaum daß derselbe hielt und Regiments-Commandant Oberst Ritter v. Pohl sein Coupé verließ, trat die Deputation der Stadt vor, worauf der Bürgermeister folgende Ansprache hielt:

Hochwohlgeborener Herr! Hochgeehrter Herr Oberst! Als Abgeordnete des Magistrates und der Stadtvertretung der Stadt Hermannstadt beehren wir uns, Sie, hochgeehrter Herr Oberst, und das ganze Ihrem Commando unterstehende Regiment, unser liebes wackeres Hausregiment Namens der gesammten Bevölkerung Hermannstadts herzlich zu begrüßen und willkommen zu heißen.

Freudig bewegt unsere Herzen dies Wiedersehen, es erfüllt uns dabei aber auch mit Stolz die Thatfache, daß das Regiment auch diesmal bei seiner Abwesenheit aus der Heimat, seinen Traditionen treu, sich durch seine ausgezeichnete und musterhafte Haltung in und außer Dienst Lob und Auszeichnungen erworben hat, für deren ein Zeugniß ablegt das Band, das die Regimentsfahne schmückt, das Band, das nicht nur die braven Krieger, die zu dieser Fahne den Eid der Treue geschworen, allezeit begeitern wird zu treuester Pflichterfüllung, sondern auch uns daran mahnt, das Regiment, welches solcher Auszeichnungen werth befunden, zu lieben, zu achten, — ihm zu danken, — denn in den Ehren, die das Regiment sich errungen, hat es auch mit seine Heimat geüht.

Darum nochmals herzlich willkommen, und wenn Sie auch die Freuden und Herrlichkeiten der Großstadt, an die Sie gewöhnt, hier missen werden, eines finden Sie hier — und das möge Ihnen theilweise Ersatz bieten — treue Herzen, unbegrenzte Hochachtung und das Erleben der gesammten Bürgerchaft, stets das beste Einvernehmen mit dem Regimente zu pflegen.

So möge es denn Ihnen, hochgeehrter Herr Oberst, dem geehrten Officierscorps und dem ganzen Regimente bei uns gefallen, dann wird sich erfüllen unser sehnlichster Wunsch, mit dem ich meine geehrten Mitbürger ersuche, einzustimmen in ein begeistertes Hoch auf das wacker 31. l. l. Infanterie-Regiment.

Nachdem die wiederholten herzlichsten Hochrufe verklungen waren, dankte Oberst v. Pohl dem Bürgermeister und dem Stadtvertretungskörper für den herzlichen und innigen Empfang, mit der Versicherung, daß, gleichwie das Regiment in der Reflexion durch correcte Haltung die allerhöchste Anerkennung des obersten Kriegsherrn, des Divisionärs Kronprinz Rudolf und der Vorgesetzten, sowie die auch beim Verlassen Wiens kundgegebenen ehrenden Sympathien der dortigen Bevölkerung und diese vornehmlich dadurch sich erwarb, weil zwischen Mannschafft und Bevölkerung weder Reibungen, noch Zwischensfälle oder Ausreitungen vorkamen, ebenso auch hier in der Heimat jederzeit sein eifrigstes Bestreben dahin setzen werde, das beste Einvernehmen mit der Bevölkerung zu pflegen und sich die joesben manifestirte Sympathie derselben zu sichern. Als ein Unterpfand des herzlichsten Einvernehmens gete dem Regimente die Entsendung des Herrn Bürgermeisters zur Weiße der mit dem von der Kronprinzessin gespendeten Bande geschmückten neuen Fahne des Regiments. Nochmals Dank für den Empfang neuen, schloß der Herr Oberst mit dem Wunsche, daß die Stadt Hermannstadt sich glücklich entwickeln und das Vaterland gedeihen möge!

Franz Eschbach war, der sich in der That mit seiner stattlichen Figur, dem braunblonden, gelockten Haar, den blauen Augen und dem von der Sonne gebräunten hübschen, wenn auch nicht übermäßig intelligenten Gesichte sehen lassen konnte.

„Gibt Euch die Hände,“ gebot der Amtmann.

„Und einen Kuß,“ fügte Eschbach hinzu. „Donnerwetter, Junge, so siehe doch nicht da, wie eine Salzfaule. Wird's bald?“

„Ziere dich nicht!“ schrie Giskner, als Rätbe unwillkürlich zurückwich, „er ist kein Bräutigam; wir haben's miteinander ausgemacht.“

Die beiden jungen Leute waren nicht im Stande, sich durch irgend eine Willensäußerung gegen die ihnen ansonnene Verlobung aufzulehnen. Allerdings lag in der Art, wie Rätbe Giskner den hübschen Kopf mit dem schweren matblonden Flechten zurückwarf und das lede aufgesülpte Mädchen in die Höhe richtete, eine solche Absicht undenkbar ausgesprochen, sie wartete nur auf eine Pause in dem über sie dahindraufenden Gewitterstürme, um ihren Protest in recht entschiedenen Worten kundzugeben, da veranlaßte sie ein Blick in die stehend auf sie gerichteten Augen des Jugendfreundes, die bereits geöffneten Lippen wieder zu schließen. In der nächsten Secunde suchte auch schon ein schelmisches Lächeln um den roten, ausdrucksvollen Mund, die hellgrünen Augen richteten sich mit einem Ausbruch auf Franz, als wolle sie ihm Muth einpreßchen, ein leises, unmerkliches Nicken schen eine volle Verständigung zwischen beiden. Jetzt legte der junge Mann seine Arme um Rätbe's Taille, sie neigte ihr Gesicht zu ihm und duldete seinen Kuß, und dieser Anblick ließ den Zorn der beiden Väter sofort in die lebhafteste Freude umschlagen. Sie klatschten in die Hände, umarmten wechselseitig die Kinder, der Amtmann nannte Franz seinen lieben Sohn, und Eschbach verfiel sich sogar so weit, Rätbe sein schwundes Töchterchen zu nennen.

Dann rief der Amtmann laut nach Wein, um die Verlobung zu feiern, und es währte nicht lange, so saß er mit Eschbach vergnügt hinter der Flasche und Beide stießen sich mit listigen Augenwinkeln an, als Franz und Rätbe sich zusammen aus dem Zimmer schlichen.

(Fortsetzung folgt.)

9. September.
Seine
erfüllt, be-
anlässlich der
mehrere Theile
traditionelle
in Königreich
ebenbürtigen
undelbar fort-
e Person und
gebungen und
reude daburh,
den nicht nur
aufgabe eifrigt
die gesammte
Berichten der
keine person-
der Truppen
zu entsprechen
treibt war.
ung Ausdruck
Kandesscheit
zu verkünden
otismus, mit
Meinem ge-
auch diesmal

erte für wöhl-
O fl. für die
Geburtsaufse
ds abgereit.
auch sämtl-
höflich
erreichlich-un-
eine dichte-
gerabshiedeten
des Innern

Die ordent-
nitäts ist für
worden.
ige Mittags-
sierung zum
den Bewill-
n 3. Bataillon
nden sich der
retungspers
der Spitze auf
e Bierflaszen;
r, schmäkten;
an jeder Seite
enige Minuten
I trug, unter
Publicums in
Commandant
Deputation der
hielt:
Oberst!
vertretung der
Herr Oberst,
r, unser liebes
ung Hermann-
es erfüllt uns
t auch diesmal
nen treu, sich
außer Dienst
nig ablegt das
nicht nur die
ge schworen,
ern auch uns
gen werth be-
in den Ehren,
deimat geht.
A Sie auch die
gewöhnt, hier
e Thnen theil-
ung und das
bernehmen mit

dem geehrten
en, dann wird
gehrten Mit-
f das machere
lungen waren,
abvertretungs-
Verficherung,
te Haltung die
s Divisionärs
heim Verlassen
a Bevölkerung
in Mannschaft
Ausrichtungen
eifrigstes Be-
der Bevölkerung
den zu führen.
dem Regimente
mit dem von
en Fahne des
hloß der Herr
sich glänzlich

Der militärische Empfang des Bataillons fand seitens Seiner Ex-
cellenz des Herrn Corps-Commandanten H. M. Baron Schönfeld
im Beisein der Generalität und überaus zahlreicher Suite auf der zur
Stadt führenden Straße vor dem Bahnhofe statt. Der Einmarsch des
Bataillons in die Stadt erfolgte in Begleitung einer mehrtausendköpfigen
Menge. Auf dem Wege in die Stadt wurden dem Bataillon aus
mehreren Fenstern Blumen zugeworfen.

(Der Abschied der „Streliger“.) Aus Wien wird
unterm 26. d. berichtet: Das Infanterie-Regiment Großherzog von
Mecklenburg-Strelitz Nr. 31 rückte gestern Nachmittags, nachdem es durch
fünf Jahre in Wien dislocirt war, in seine Ergänzungs-Bezirksstation
Hermannstadt ab. Um 1 Uhr Nachmittags nahm das dritte Ba-
taillon unter Commando des Majors Kauz v. Eulenthal im Hofe
der Gumpendorfer Kaserne Aufstellung, worauf in der üblichen Weise
die mit dem Fahnenbunde der Kronprinzessin Stephanie geschmückte
Fahne unter den Klängen der Volkshymne abgeholt wurde. Der Re-
giments-Commandant Oberst v. Pohl nahm sodann den Ausrückungs-
rapport vom commandirenden Major entgegen und nachdem zum Gebet
commandirt worden war, besichtigte das Bataillon vor dem Regiments-
Commandanten und marschirte hierauf mit fliegender Fahne aus der
Kaserne zum Staatsbahnhofe. Der Weg dahin wurde durch die Gum-
pendorferstraße, Hofmühlgasse und Pilgramgasse genommen. Ueberall,
namentlich aber in der Gumpendorferstraße, hatten sich sehr zahlreiche
Neugierige eingefunden, welche dem Abmarsch beiwohnen wollten. Aus
vielen der geöffneten Fenster wurden den abziehenden Soldaten Blumen-
sträußchen geworfen. Während des Marsches hatte sich ein ziemlich starker
Cortège, unter welchem sich auch viele Mädchen befanden, gebildet, denn
das dritte Regiment der „Streliger“ war auch durch zarte Bande an
seine Garnison geknüpft, wie manche Thräne bewies, die getrennt von
guten Augen beim Abschiede geweint wurde. Mit dem Bataillon traf
zugleich der ganze Regimentsstab auf dem Eisenbahnhofe ein. Hier
hatten sich sämtliche Regiments-Commandanten der 25. Infanterie-
Truppen-Division und sonstige Stabs- und Oberofficiere und ein sehr
zahlreiches Publicum eingefunden. Es entwickelte sich nun beim Spiel
der Kapelle ein lebhaftes Treiben auf dem Latzenbahnhofe. Um 3 Uhr
25 Minuten dampfte der Zug unter Hochrufen des Publicums aus der
Halle. Das Bataillon trifft Mittwoch Mittags in Hermannstadt ein.
Anfangs October geht dasselbe von dort nach Joca in Bosnien ab.
Das erste und zweite Bataillon dieses Regiments marschiren, wie ange-
kündigt wurde, erst heute Nachmittags von hier nach Hermannstadt ab
und verbleiben daselbst in Garnison.

(Deputations-Entsendung.) Zu den Feierlichkeiten aus
Anlaß der Enthüllung des Franz-Deak-Denkmal's entsandte das
Kolozer Comitatus unter Führung des Obergespan's Baron Samuel Josika
eine Deputation, den reformirten Kirchenkreis wird der in Budapest
weilende Bischof Dominik Szasz vertreten. — Bei den Feierlichkeiten
des Nationaltheater-Jubiläums wird das Klausenburger Nationaltheater
durch den Intendanten Bölonyi vertreten werden. Die Gesellschaft des
Klausenburger Theaters sendet dem Nationaltheater einen Vorbericht.

(König Matthias' Geburtshaus.) Das Haus, in
welchem König Matthias der Gerechte das Licht der Welt erblickt hat,
steht in Klausenburg in der Nähe des Kirchenplatzes. Es ist ein hoch-
gebautes, gedrücktes Gebäude, dessen Thor quer in ein Seitengäßchen führt und
oben auf einer würmthigen Holztafel die Aufschrift trägt: „Notz-
kaserne.“ Eine Compagnie Infanterie des Regiments Nr. 51 haust
in jenen Gemächern, welche einst das Familienglied des großen Her-
zogs Johann Hunyadi gesehen. Vor einigen Tagen hat Sr. Ma-
jestät der König gelegentlich der Kaserne-Inspection an dieser histori-
schen Stätte gewillt und sich auch beim Minister-Präsidenten erkundigt,
in welchem Zimmer Matthias Corvinus geboren worden? Herr v.
Tisa konnte das nicht genau angeben. Wir erfahren nachträglich, daß
das Geburtzimmer König Matthias' im rechten Winkel der Erde-
geschloßes der derzeitigen Klausenburger Notzkaserne gelegen sei. Es ist
eine niedere Stube, in welcher seit Jahren der Compagnie-Chefster
arbeitet, dessen Dreibein genau an der Stelle steht, wo sich einst die
Wiege des glorreichen Ungarnekönigs befunden hat. Wo in alter Zeit
einem zum Herrscher auserlorenen Fürstentum Schlaflieder gesungen
worden, polstert jetzt der Schürerhammer auf den Abgängen schabhafter
Commiss-Balancen.

(Der VI. internationale Hygienische Congress)
wurde am 26. d. in Wien vom Protector Kronprinz Rudolph mit
folgender Rede eröffnet: Dem Präsidenten des Organisations-Comités,
der soeben die freundlichen Worte an mich gerichtet hat, herzlich dankend,
bitte ich die Versicherung entgegenzunehmen, daß ich es mir zur Freude
und Ehre anrechne, an der Spitze des Congresses zu stehen. Das kost-
barste Capital der Staaten und der Gesellschaft ist der Mensch. Jedes
einzelne Leben repräsentirt einen bestimmten Werth. Diesen zu erhalten,
ihn bis auf die unabänderliche Grenze möglichst intact zu bewahren, ist
ein Gebot der Humanität und auch die Aufgabe aller Gemeinwesen.
Der Einzelne, wie groß auch die ihm zu Gebote stehenden Mittel seien,
um das eigene Wohl zu schützen, bleibt doch machtlos gegenüber den
nachtheiligen Einflüssen, die uns Alle umgeben. Hier muß ein gemein-
sames Wirken helfen. Dieser großen Aufgabe dient die auf wissenschaftlicher
Grundlage stehende, von der Demographie unterstützte Hygiene. Ueber-
blicken wir die Reférate der einzelnen Berichterstatter, erkennen wir, daß
die Wissenschaft alle Bereiche umfaßt: das Haus, die Schule, die Pro-
duction, den Krieg, die Städte, das Dorf, den Verkehr und die Industrie.
Die Theilnahme so illustrierter Vertreter aller Nationen und Staaten ist
ein Beweis von der wahrhaft internationalen Bedeutung der Hygiene.
Es erfüllt mich mit wahrer Genugthuung, Sie in dieser Stadt zu be-
grißen, welche der Mittelpunkt ist reger wissenschaftlicher Arbeit und
ernsten Fortschritts. Im Namen des Kaisers erkläre ich den Congress für
eröffnet.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Graf Gotthard Hohenwart
am 26. d. in Wien im 34. Lebensjahre, — der arabische Dichter Ahmed
Faris Fendi am 21. d. in Konstantinopel, — Schriftstellerin Betty
Young am 26. d. in Wien.

(Russische Waarenlager in Rumänien.) Aus Moskau
ist, wie die „Revue de l'Orient“ meldet, der Delegirte des dortigen
industriellen Syndicats, Samarim, in Bulgarien eingetroffen. Derselbe
hat den Auftrag und die Mission, in Rumänien die geeigneten Orte
zu ermitteln und zu bestimmen, um dort Depots der russischen Manufactur
zu errichten. Bis nun sind hierfür Tultscha, Galatz, Kalafat und Bularets
in Aussicht genommen. Gleiche Depots beabsichtigt man übrigens auch
in Bulgarien zu errichten.

(Zur Vorgeschichte der bairischen Königs-
Katastrophe.) Die „Königliche Volkszeitung“ veröffentlicht eine längere
Entscheidung über die Vorgeschichte der bairischen Königs-Katastrophe.
Am 17. Juni 1886 lief durch die Presse die Mittheilung über die
angebotene Offerte eines Agenten des Pariser Hauses Rothschild an den
König Ludwig über ein Darlehen von 40 Millionen. Dies habe die
Action zur Entmündigung und Einsetzung einer Regentschaft in Fluß
gebracht. Wenige Tage später wurde in der bairischen Abgeordneten-
kammer der bezügliche Brief vorgelesen. Der Abender, Namens
Raymond Faure, bot dem Königin die sofortige Vermittlung
eines Darlehens von 40 Millionen bei den Prinzen von Orleans
an. Das Darlehen sollte getilgt sein, sofern Ludwig im Falle eines
Krieges zwischen Deutschland und Frankreich Baiern neutral erhalte.
Die „Königliche Volkszeitung“ enthält mit allen Details, daß der Brief-

(König Otto von Baiern.) Aus München wird ge-
schrieben: Die bairischen Minister Dr. Freiherr v. Luz und Freiherr
v. Craillheim überzeugten sich vor kurzer Zeit durch einen Besuch
in Fürstentum, daß bezüglich des Gesundheitszustandes des Königs der
Status quo ante fortbesteht. Die Minister hielten die Fahrt für geboten,
um den Volksvertretern nöthigenfalls nach eigenen Antischnungen Auskunft
ertheilen zu können. Der König steht in der physikalischen Behandlung
des oberbairischen Kreis-Frenantals-Directors Dr. Grasshey;
ein Assistenzarzt, meist Dr. Müller, und vier Wärter weilen
in Fürstentum, das eine Stunde von München entfernt ist, als
ehemaliges königliches Jagdschloß gut unterhalten wird und wo-
selbst jetzt eine, alle zehn Tage wechselnde Ehrenwache des Infanterie-
Leibregiments den Dienst verrichtet. Trotz der einjame Lage Fürstentums,
das einen prächtigen Blick in die Alpen gestattet, gibt es dort immer
etliche Neugierige, die den König sehen wollen, was aber natürlich nicht
möglich ist. Deshalb war die Aufstellung zweier Gendarmen in Fürstentum
notwendig. Der König verläßt das Schloß höchst selten und ist meist
nicht in der Verfassung, Fremden gezeigt zu werden. Selbstverständlich
wird der bedauerlicherweise Fürst auf das Sorgfältigste gepflegt, auch ist
zur etwaigen Unterhaltung ein Cavalier zur Disposition, und ein aus-
erlesen gepflegter Garten umgibt das Schloß. In München gibt es
über die Abgeschiedenheit des königlichen Inzassen von Fürstentum viel
missgünstiges Gerücht, das wohl nicht zu beseitigen sein wird, da die Ho-
siorung des Königs durch die Natur der Krankheit geboten erscheint.
Der Regent erhält monatlich einen ärztlichen Rapport, und auch dem
Landtage soll eventuell sachverständige Mittheilung zugehen. Der physische
Gesundheitszustand des Königs ist, inwieweit dies bei einem Geistes-
kranken möglich ist, ein guter; am künftigen 30. d. wird der königliche
Namenstag offiziell durch einen Kirchengang gefeiert werden.

(Eines besonderen Vorzuges) erfreut sich ein soeben
in Dresden zur Welt gekommenes kleinerer Bürger; derselbe ist ver-
gott, von seiner Ur-Ur-großmutter noch an's Herz gerührt zu
werden. Die Ur-Ur-großmutter ist eine Frau Böhme in Pragschwitz bei
Pirna und steht im 91. Lebensjahre. Außerdem sind aber noch die Ur-
großmutter, Großmutter und Mutter um den Kleinen besorgt; sie stehen
entsprechend im 64., 42. und 20. Lebensjahre. Möge es dem kleinen
Ur-Urenten beizubehalten sein, auf glücklicher Lebensbahn seiner U-Ahne gleich-
zukommen und das seltene Beispiel eines Ur-Ur-großvaters zu bieten!

(Damen auf dem Mont-Blanc.) Ein Schweizer Cor-
respondent macht über die Besteigung des Mont-Blanc durch Damen
folgende Mittheilung: Seit dem Jahre 1809 wurde der Gipfel des
Mont-Blanc 50 Mal von 61 Damen bestiegen. Die Liste derselben befindet
sich im Goldenen Buche des Mont-Blanc, einem alten Folianten, welcher
sorgfältig in dem Bureau der Führer von Chamounix aufbewahrt wird
und getreulich über alle auf den Mont-Blanc bezughabenden Ereignisse,
Besteigungen und Katastrophen berichtet. Was die letzteren betrifft, so
ist der Name eines jeden Opfers mit einem Kreuze versehen und von
den Worten „Requiescat in pace“ begleitet. Gewisse Seiten haben das
Aussehen eines Friedhofes, zwei Französinen, eine bürgerliche und eine
Adelige, waren die Ersten, welche dem Berggipfel die Stirne geboten
haben. Ferner haben den Mont-Blanc bestiegen: 32 Engländerinnen,
15 Französinen, 4 Russinnen, 3 Amerikanerinnen, 2 Schweizerinnen,
1 Preussin, 1 Dänin, 1 Ungarin, 1 Italienerin und 1 Oesterreicherin.
Bis zum 31. August d. J. zählte man 1050 Besteigungen des Mont-
Blanc. In diesem Jahre wurde die gewöhnliche Zahl der Besteigungen
weit überschritten; es herrscht jetzt ein wahres Steigfever in Chamounix.

(Aus dem Leben Donizetti's) erzählt ein Biograph des
Meisters in italienischen Zeitungen folgende interessante Episode. Zur
Zeit, da Donizetti sich in Paris aufhielt, befand sich in der Rue de Rivoli
dieselbst ein Modewaarengeschäft einer gewissen Madame Morel. Die
Geschäftsin dieser Dame bemerkten schon seit einiger Zeit Abend für Abend
einen großen, hagern Mann, welcher angelegentlich durch das Fenster in
den Laden guckte. Sie stritten sich untereinander, welcher von ihnen
diese Aufmerksamkeit gelte, und Jede erwartete im Stillen über kurz
oder lang irgend ein Zeichen des Unbekanten, einen Liebesbrief oder
ein Geschenk von mehr oder minder großem Werthe zu erhalten, das den
Besitzer einleiten sollte. Allein nichts dergleichen erfolgte, obgleich der
Fremde unentdeckt erschien und durch das Fenster starrte. Da erhob
sich endlich unter den Modistinnen ein Schrei der Entrüstung. Was hatte
der Fremde für sich für nichts und wieder nichts Monate lang angulogten?
Die Erzürnteste eilte hinaus und fragte ihn barock, was er eigentlich da
draußen vor dem Fenster immer zu schaffen habe. Der Fremde blickte
sie einen Moment wie trauernd verloren an und versetzte dann leise: „Ich
suche.“ — „Sie suchen? Was denn?“ — „Das Finale zum dritten
Acte meiner Oper „Der Herzog von Alba“. Die Modistin entsetzt
freudig, sie hielt den Fremden für verrückt. Das war er aber keines-
wegs; der hartnäckige Fensterbeschauder war Gaetano Donizetti und pflegte,
wen ihm die Phantasie versagte, die Melodien nicht recht zufließen wollten,
weite Spaziergänge zu machen und die Augen so lange auf ein und den-
selben Gegenstand zu richten, bis er durch dieses mechanische Mittel
seinen Genius endlich zwang, ihm zu Diensten zu sein.

(Persönliches vom Czaren.) Aus Kopenhagen wird der
„Voss. Zig.“ gemeldet: Die freundlichen Gesinnungen, welche der
Czar für seinen Schwager, den Prinzen Waldemar, hegt, scheinen sich
auch auf die Gemahlin des letzteren, die Prinzessin Marie von Dänemark,
zu erstrecken. Der Czar hat die Gesellschaft des dänischen Seepriuzen
nur für einige Tage am Beginn des Monats genießen können, da dieser
gleich nach dem Geburtstage der Königin wieder seinen Dienst als Com-
mandant des Torpedoboots „Hvalrossen“ antreten mußte und mit dem
Uebungsgehwader in See gegangen ist. Seither sieht man den Kaiser
nicht selten die Prinzessin Marie begleiten; bisweilen werden größere
Touren unternommen, welche der Czar improvisirt und nach seiner freien
Laune zur Ausführung bringt. So war für den 22. d. Nachmittags
ein Besuch der kaiserlichen Herrschaften in Helsingör geplant. Während
die übrigen Herrschaften mit einem Entzug fuhren, gingen der Kaiser
und die Prinzessin Marie den zwei Stunden weiten Weg von Fredens-
borg bis Helsingör zu Fuß. Die Königin Olga wollte ihnen folgen,
aber sie kam nicht weiter, als bis zur Station Kvistgaard, wo die
griechische Königin den Entzug abwartete. Der Kaiser und die Prinzessin
Marie setzten trotz des schlechten Wetters und des aufgeweichten Weges
die Tour nach Helsingör fort, welches sie erst kurz vor der Stunde
erreichten, zu welcher der Entzug sie wieder nach Fredensborg zurück-
führen sollte. Es blieb deshalb keine Zeit, auf der Villa Augusta den
beabsichtigten Besuch bei der jüngeren Schwester der dänischen Königin,
der Witwe des Baron Birzen-Fincke, zu machen. Der Kaiser und
seine jugendliche Begleiterin speisten im gewöhnlichen Restaurationslocal
im Eisenbahnhof, wo ein zufällig anwesender Gast mit dem Kaiser an
demselben Tisch saß. Die Geschichte ist vollständig authentisch.

(Der Sultan und die Wiener Spielkarte.) Se. Majestät
der Pabstschickel schenken um die „orientalische Frage“ sich weniger zu kümmern,
als um die „Welt“, die sich die Redactionen der Wiener Wighlätt r und
die Herausgeber sonstiger Illustrationswerke bei ihm einlegen wollen; es
hat den Anschein, als hätte er nicht nur Mühe zur Lectüre von Wighlättären,
sondern auch zur Beschäftigung mit jenen „Blättern“, von denen 32, be-
ziehungsweise 54 ein Päckchen machen. Vor Kurzem wurde den Heraus-
gebern von Wiener Wighlättären nahegelegt, auf Karrikaturen des Beherrschers
aller Stübigen ihren Weltreichthum nicht zu verschwenden, wenn sie auch
tunlichst bei der hohen Pforte Einlaß finden wollen. Die Herausgeber

jener Journale folgten auf den Wink und selbstmüßig an den Redactions-
bureauz derartiger Wighlättäre die weiße Fahne angebracht werden; es
befindet sich kein „kranker Mann“ darin. Nun wurde auch einer Wiener
Erieffarten-Fabrikfirma, welche einen bedeutenden Exporthandel nach dem
Oriente betreibt, die officielle Bestellung gegeben, türkische Embleme,
Illustrationen türkischen Charakters nicht auf die Karten
zu malen, da sonst derartigen österreichischen Fabrikaten der Debit
in der Türkei entzogen werden müßte. Der Pique-König im Taot wird
dieser Maßregel zum Opfer fallen, denn man wird dem gewöhnlichen
Muskeln-Turban und Kron: vom Haupte nehmen müssen. Wahrscheinlich
berzichtet der Sultan im Taotspiele auf die „Könige“, wenn sie ihm
gleichen. Wie es mit dem „Mond“ besteht, ist noch nicht entschieden; in
jedem Falle hat der Pabstschickel nur auf die Hälfte sprechen Anspruch,
denn mehr als den halben Mond kann er doch nicht conficieren, wenn er
sich nicht gegen den Berliner Vertrag verpflichten und zu seinem Schanden
mit den Chauern uerdingen anbinden will.

(Das Spielzeug eines Rabob.) In der Krausschen
Locomotivfabrik in dem Münchener Vororte Sendling wird gegenwärtig
ein Maschinenchen der Fertigkeit entzogen, das wohl das kleinste
und einzige in seiner Art ist; dieses Maschinenchen, im Allgemeinen einer
gewöhnlichen Eisenbahnlocomotive nachgebildet, ist etwa zwei Meter lang,
einen Meter breit und hat zwei Pferdestärkte; der Stand des Führers ist
einen halben Meter über dem Boden. Diese Locomotive im Kleinen ist
für einen ostindischen Fürsten bestimmt, der sich in seinem Garten eine
dieser Maschine entsprechende Eisenbahn bauen und dann sich selbst spa-
zieren lassen will.

Ausstellungen in Mediach.
I. Gewerbliche Ausstellung.
Am 24. September, Vormittag 9 Uhr, wurden die Ausstellungen,
welche vom 24. bis 29. d. M. in unserer Stadt stattfinden, in der zu
diesem Zwecke von der Militärbehörde bereitwillig zur Verfügung ge-
stellten großen Infanterie-Kaserne feierlich eröffnet. Gewerbeschuldirector
G. J. Weber übergab die Ausstellung dem Gewerbevereins-Vorstand,
Stadtpfarrer Joh. Oberst, worauf dieser in einer schwingvollen An-
sprache an das zahlreich versammelte Publicum die Ausstellung eröffnete.
Die anwesenden Zigeuner-Musikanten intonirte die Volkshymne und unter
diesen feierlichen Klängen prönte das Publicum in die geöffneten Räume,
um in Augenschein zu nehmen, wovon man wußte, ja monatlang
gesprochen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das Scheinbar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das Scheinbar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das Scheinbar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das Scheinbar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das Scheinbar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das Scheinbar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das ScheinBar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das ScheinBar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das ScheinBar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo Mediach ist, seine
Tage im gewöhnlichen Schlenker seines jeweiligen Berufs dahäulet,
hat man eigentlich keine Ahnung, was die Lehrgänge, was die Gesellen und
Meister Alles zu leisten im Stande sind, und wo man eigentlich die
Thätigkeit, die Meisterschaft zu suchen hat. Diese Ausstellung hat uns
Mediachern den Beweis gebracht, daß wir Alles, Alles, was wir Bürger,
von armen bis zum reichsten, in unserem bürgerlichen Haushalte, bis
zum an Luxus gewöhnten bürgerlichen Haushalte benötigten, innerhalb
der Mauern unserer kleinen Stadt bekommen, und zwar gut, schön,
dauerhaft, und nicht zu theuer bekommen.

Wer diese Ausstellung aufmerksamen Auges verfolgt, wird da gar
Manches entdecken, was er in den Mauern unserer Stadt sicher nicht
gesehen hat, und was er früher immer von auswärts bezogen hat, und
zwar schlechter und theurer. Aber auch noch Etwas lernt man aus dieser
Ausstellung. Man findet, daß meistens von denjenigen Gesellen und
Meistern die besten Arbeiten ausgestellt sind, welche eine Zeit lang in
„der Fremde“ waren, d. h. eine Zeit lang auch in auswärtsigen Werks-
stätten oder Fabriken thätig waren, dann auch von solchen Arbeitern,
die von auswärts „zugereist“ sind. Also, ihr lieben Gebrüder, trachtet,
daß ihr bald tüchtige Gesellen seid, und wenn ihr junge Gesellen seid,
greift „fröhlich dann zum Wanderstab“, zieht in die Fremde und kommt
dann tüchtiger heim. Handwerk hat immer noch goldenen Boden. Nur,
wie man's treibt, so geht's. Ist man tüchtig, so wird auch das ScheinBar
am wenigsten lohnende Handwerk seinen Mann nähren. Ist man untüchtig,
so kann man auch beim rentabelsten Gewerbe zu Grunde gehen.

Die Ausstellung gliedert sich in 1. eine gewerbliche und Industrie-
Ausstellung, 2. eine landwirthschaftliche und 3. eine Vieh- und Hausthier-
Ausstellung. Die gewerbliche und Industrie-Ausstellung will ich mich nur mit der gewerblichen und Industrie-Aus-
stellung beschäftigen, und auch da nur ganz allgemein berichten. Die
mit viel Fleiß erzeugten Arbeiten unserer Gebrüder, Gesellen und Meister
sind in 3 großen Zimmern, man kann sagen Sälen, und in 2 breiten
Gängen der erwähnten Kaserne unterbracht, und sind ein bereicheres Bild
des Fleißes, der Thätigkeit und Genauigkeit unserer Gewerbetreibenden.
Wenn man in einer so kleinen Provinzstadt, wo

Szám 137/1887.

[701] 3—3

Arverési hirdetmény.

Alulírott királyi közjegyző ezennel köztudomásra hozom, hogy néhai nagyszabeni lakos Matza János hagyatékához tartozó, 2442 frtra becsült borkészlet és hordók folyó évi október hó 6-án, délelőtt 10 órakor, Honterus-utca 6-ik házszám alatti pinczehelyiségben becsértéken felüli vételárban azonnali készpénzben beszerzés mellett árlejtés útján el fognak adni. Az árverési feltételek iródban (Fleischer-gasse 29. házszám) a hivatalos órák alatt bármikor betekintheők.

Nagy-Szeben, 1887. évi szeptember hó 25-én.

Zagoni Gábor, kir. közjegyző.

Sz. 1804/1887.

[705] 1—3

Arlejtés.

A nagyszabeni m. kir. országos tébolyda-intézet részére 1887/8. évre szükséges 1223 köbméter tűzifa szállítására pályázat nyitattik.

Felhívotnak mindazok, kik vállalkozni óhajtanak, hogy a magyar nyelven szerkesztett, 50 kros bélyeggel

és 400 frt. bálnapénzzel felszerelt zárt irásbeli ajánlataikat, melyben határozottan megjelölendő a szállításra szánt fa vastagsága és hossza, valamint az is, hogy a bükknének és tölgyfának köbméterét külön-külön mennyiért hajlandó szállítani, folyó évi október 18-án, délelőtt 11 óráig, alulírott helyen nyújtják be; megjegyezvén, hogy a jelen hirdetménynek meg nem felelő, vagy későn beadott ajánlatok figyelembe nem vételnek.

Nagy-Szeben, 1887. szeptember hó 25-én.

Magy. kir. orsz. tébolyda igazgatósága.



Brömer

Elmerhausen & Co.

Wien, II., Lichtenauergasse 1.

Lager englischer Bicycles.

Das neu verbesserte Militär-Bicycle,

überall Angellager, vernichtet, elegant, dauerhaft. Preis 135 fl., auch auf Raten. (187) 58—60

Illustrirter Katalog gratis. Lehrbuch 20 fr.

Donangebend für Mode und Handarbeit, unterhaltend und nützlich.

„Der Bazar.“

Illustrirte Damenzeitung.

Preis vierteljährlich 2 1/2 Mark (in Oesterreich nach Course).

Alle 14 Tage erscheint eine Doppel-Nummer in reichster Ausstattung und bringt

Mode, Handarbeiten, colorirte Modentupfer,

Schnittmuster zur Selbstanfertigung der Garderobe, Romane und Novellen. Prachtvolle Illustrationen. (676) 4—5

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Bestellungen an.

Auf Wunsch werden einzelne Nummern zur Ansicht franco versendet von der Administration des „Bazar“, Berlin S. W.

„Der Bazar“ erscheint regelmäßig am 1. und 15. eines jeden Monats.

Billig, solid!! Staunend niedrige Preise!!!

Billiger als überall sind

1000^{de} von

Tuch-Coupons

in dem Tuch- u. Schafwollwaaren-Versandt- und Export-Haus

Gustav Kraus,

Jägerndorf (Oesterreichisch-Schlesien)

Auf vielfältiges Verlangen unserer p. t. Committenten versenden wir auch als besondere Schafwollwaaren-Specialität die hiesigen Wirkwaren u. als: Socken, Strümpfe, Leibchen etc. in feinsten und bester Ausführung zu Original-Fabrikpreisen. Preis courante gratis und franco.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Baarsendung.

bei streng solider und reeller Bedienung unter garantirt guter Qualität zu haben.

Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

Muster gratis und franco.

Bitte nur einen kleinen Versuch zu machen!!!! (670) 2—10

Pferd

zu verkaufen. Kastanienbrauner Wallach polnischer Zucht, 11 Jahre alt, gesund und vertraut. Als Reit- und Wagenpferd gleich gut zu verwenden. Näheres Sporergerasse 12 im Hofe. (700) 2—3

Promessen

Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. October 1887, Haupt-Treffer fl. 200.000,

à fl. 3.— sammt Stempel,

sind zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. (669) 4—5

Die erste österr.



Thüren; Fenster- und Fussboden-Fabriks-Gesellschaft,

WIEN, IV., Heumühlgasse 13, etablirt 1817,

unter der Leitung von M. Markert,

empfehlen ihre grossen Waarenlager von fertigen Thüren und Fenstern, inclusive Beschläge, sowie von weichen Schiffböden und eichenen amerikanischen Fries- und Parquetböden.

Die Fabrik ist durch ihre grossen Lager von trockenem Holzmaterial, sowie durch ihre Vorräthe an fertigen Waaren in der Lage, jeden Bedarf dieser Artikel in der kürzesten Zeit zu effectuiren. Dieselbe übernimmt auch die Herstellung von Portalen, von Einrichtungen für Casernen, Spitäler, Schulen, Comptoirs etc. etc., ausserdem alle wie immer gearteten, mit Maschinen zu erzeugenden Holzarbeiten nach vorgelegten Zeichnungen und Modellen mit Ausnahme von Wohnungsmöbeln. (217) 10—12

Druck und Verlag von Th. Steinhäusser's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Wohnung

Wohnung Nr. 1 im I. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Sommer- und Winter Küche, Speis-Kammer, Keller und Aufboden, ist vom 1. November l. J. an zu vermieten. Eventuell kann dieselbe auch für 2 Parteien getheilt werden. Nähere Auskunft bei Adocat Schneider, Heltaurgasse 12. (696) 3—3

Ein der drei Landesprachen mächtiger und diplomirter Apotheker-Assistent findet Aufnahme bei N. Vlad, Apotheke „Zum schwarzen Bären“ in Broos. Nähere Bedingungen daselbst.

J. PSEPHOFER'S Apotheke in Wien, Singerstrasse Nr. 15, „Zum goldenen Reichsapfel.“

Blutreinigung-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Recht, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taufendfach ihre wunderthätige Wirkung bewährt hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unjüngliche Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 2 fl. 50 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 10 kr.

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 40 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Eine Unzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Constatirung dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. (592) 2—12

Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder:

Leopoldsdorf, am 15. Mai 1883. Hochgeehrter Herr! Ihre Pillen wirken wahrhaft Wunder, sie sind nicht wie so viele andere angepriesene Mittel, sondern sie helfen wirklich nahezu für Alles.

Von den zu Ostern bestellten Pillen habe ich die meisten an Freunde und Bekannte vertheilt und Allen haben sie geholfen, selbst Personen von hohem Alter und mit verschiedenen Leiden und Gebrechen haben durch sie, wo nicht die volle Gesundheit, doch bedeutende Besserung erfahren und wollen sie fortsetzen. Ich erlaube Sie daher, mir wieder fünf Rollen zu senden. Von mir und Allen, die mir schon das Glück hatten, durch Ihre Pillen unsere Gesundheit wieder zu erlangen, unseren innigsten Dank. Martin Deutinger.

Beza, St. Gubrg, 16. Februar 1882. Geehrter Herr! Nicht genug kann ich meinen innigsten Dank aussprechen für Ihre Pillen, denn nach Gottes Güte wurde meine Frau, welche schon jahrelang an Miliere gelitten hatte, durch Ihre Blutreinigung-Pillen wieder gesund, und wemgleich sie auch jetzt noch bisweilen welche einnehmen muß, so ist ihre Gesundheit schon soweit wieder hergestellt, daß sie mit jugendlicher Frische allen ihren Bes.

schäftigungen wieder nachkommen kann. Von dieser meiner Danksagung bitte ich Sie, zum Wohle aller Leidenden Gebrauch zu machen und erlaube gleichzeitig wieder um Einfindung von zwei Rollen Pillen und zwei Stück chinesischer Seife. Mit besonderer Hochachtung ergebener Alois Novak, Obergärtner.

Euer Wohlgeborner! In der Voraussetzung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihre berühmter Frostbalsam, der in meiner Familie mehreren veralteten Frostbeulen ein rasches Ende bereitet, habe ich mich, trotz meines Misstrauens gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser keinen Augen mein langjähriges Hämorrhoidal-leiden zu kombariren. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu gestehen, daß mein altes Leiden nach vierwöchentlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzunehmen, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll C. v. T. Wien, 20. Februar 1881.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Tiegel 40 kr.

Kropf-Balsam, verlässliches Mittel gegen Blähgas. 1 Flacon 40 kr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen vererbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 kr.

Spitzwegerich-Saft, ein allgemein bekanntes, vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfbüsten etc. 1 Fläschchen 50 kr.

Amerikanische Gicht-Salbe, bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, Gliederreissen, Schiess, Obrenreissen etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Alpenkräuter-Liqueur von W. O. Bernhard. 1 Fläschchen 2 fl. 60 kr., 1/2 Fläschchen 1 fl. 40 kr.

Homöopathische Medicamente aller Art sind stets vorräthig.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angefündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigt bezogen.

Augen-Essenz von Romershausen. 1 Fläschchen 2 fl. 50 kr., 1/2 Fläschchen 1 fl. 50 kr.

Tannochinin-Pomade von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Aerzten anerkannt. Eine elegant ausgefaltete große Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Professor Steudel, bei Pies- und Stichwunden, löthartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, beim Fingerringwurm, wunden und entzündeten Brülsten und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. 1 Tiegel 50 kr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bulrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfweh, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Packet 1 fl.

Franzbranntwein. 1 Fläschchen 60 kr.

Pulver gegen Fusschweiss. Eine Schachtel 50 kr.

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahmeforderungen.

erklärt mit A und Feie... Pränumer... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... monatlich... Mit Zusendung... Paris, monat... Einzelne... Mit Post... im 3... Vierteljährig... im 2... Vierteljährig... im 1... Vierteljährig... nur die Redaction... Adolf Reiss... Manuscripte weg... gefällig; unfrank... angeht... Filial-Abonn... J. Stein, Su... Nro. 2... „Hermann... Da... städter Zeit... schließt, so... Theilnahme... In... 2 fl. 50... fl. 85... 1 fl... Dec... König in... bürgerlichen... es jubeln... Glocken er... Straßen je... gefehnem... den Gott... Und... gehörig zu... gerfireuen... Unf... sich zu se... ferret Jhn... ist ein un... Klausenbur... begeben fi... der Verthe... König 6... Einig... und Kraft... Landes ma... sie nur mit... ein gesund... Arbeit des... Und... des geitig... der Wisse... Seine alle... verschieden... seiner böt... Volkserzie... hat in fur... Die... Ehre und... Schwache... zählen... reibend... Beschreib... von Kind... Amtmann... springend... den Kopf... war wie... kommende... inbessen... R... Garten... soßen sic... besser ge... und der... Trellige... mütthiger... ich gefog